



Nervenkraft

hilft über alles Schwere hinweg. Nicht vom Widrigen unterkriegen lassen! Die Gesundheit pflegen und die Nerven mit Galama beruhigen. Galama hilft auch dem Herz und dem Kreislauf, weiter darum auch dem gesunden Schlaf. Auch für Ältere empfehlenswert, denn Galama ist natürlich, nur aus Pflanzen bereitet, Bekömmlich und wohlschmeckend.



Galama
in Reformhaus und Apotheke



und Absender des Warnschreibens, verlangte, daß ihm alle „Abmachungen über Preise... und ihre Beibehaltung für 53-cm-Fernsehgeräte“ bis zum 31. Januar detailliert gemeldet würden.

Am Freitag vorletzter Woche traten daraufhin unter dem Vorsitzenden des Rabattkartells, Geschäftsführer Mende von der Firma Nordmende, im Hotel „Frankfurter Hof“ zu Frankfurt einige der Branchenführer zusammen. Sie einigten sich, dem Regierungsdirektor Bandasch ihre Unschuld zu beteuern — in der Tat gibt es keine schriftlichen Vereinbarungen über die dubiosen Verkaufspraktiken.

Überdies kann die Kartellbruderschaft darauf hinweisen, daß am 1. Mai die 53er Geräte ohnehin aus der Preisbindung und damit aus den Auflagen des Rabattkartells entlassen werden. Dieses Zugeständnis fällt den Firmen nicht schwer: Nach dem 1. Mai soll die Produktion von Flimmerkästen mit 53-Zentimeter-Bildschirm auslaufen.

PRESSE

BERLINER ILLUSTRIRTE

Die Fahne hoch

Der auflagenstärkste Verleger des europäischen Kontinents, Axel Cäsar Springer aus Altona, hat in englischer Sprache ein illustriertes Berlin-Sonderheft herausgebracht, dessen 200 000 Exemplare unentgeltlich an „einflußreiche Amerikaner“ verteilt wurden, um die US-Elite von der Notwendigkeit zu überzeugen, gegebenenfalls für Berlin zu sterben.*

Allerdings: In steifer Fraktur klingt im Kopf der hochherzigen Gratis-Gabe an, daß auch diese missionarische Tat nicht frei von nüchternen Verlagsüberlegungen ist: „Berliner Illustrierte“ steht dort zu lesen.

Damit ist erstmalig der legendäre Titel eines Blattes wieder erschienen, das 1890 vom Berliner Verlagshaus Ullstein gegründet wurde und eine Auflage von fast drei Millionen erreichte, ehe es zusammen mit dem Dritten Reich unterging.

Zwar wurden im Nachkriegs-Hauptquartier der heimgekehrten Ullsteins immer wieder illustrierte Auferstehungspläne geschmiedet, aber ernsthafte Chancen, so teure Träume zu verwirklichen, bestehen erst, seit Westdeutschlands Zeitungs-Zar Springer 1960 die Majorität der Ullsteinschen Aktiengesellschaft übernahm.

Um diese Möglichkeit auf absehbare Zeit rechtlich offenzuhalten, war es nötig, irgendwann einmal den Titel „Berliner Illustrierte“ zu benutzen, und sei es als Beschriftung für ein Muster ohne Wert. Denn der Bundesgerichtshof hat in einer Entscheidung von 1958 festgelegt, daß „ein Zeitschriftentitel in der Regel dann keinen Schutz mehr genießen (kann), wenn der Berechtigte seine Benutzung endgültig eingestellt hat“.

Kokett knüpft daher das Springersche Berlin-Sonderheft an alle lose herumhängenden Fäden der ausgefransten „Berliner Illustrierte“-Tradition an: Abgesehen vom Titel ohne „e“, trägt es den

* In kleinerer Auflage erschien für bundesrepublikanische Prominenz eine deutsche Übersetzung des englischen Sonderhefts.



„Berliner Illustrierte“ 1932, 1961
Geistiges Zentrum der Deutschen

Vermerk „70. Jahrgang“ und beginnt mit Seite 137, weil die letzte Ausgabe vor Hitlers Machtergreifung mit Seite 136 abschloß.

Ist also die Benutzung des für „einflußreiche Amerikaner“ zungenbrecherischen Titels „Berliner Illustrierte“ zumindest teilweise durch das legitime Streben der Verlagsjuristen erklärt, ein kostbares Titelrecht zu zementieren, so wäre es doch ein Irrtum anzunehmen, so geartete geschäftliche Motive hätten den Verleger Springer selbst bei der Herausgabe des 108 Seiten starken, anzeigenlosen Heftes bestimmt.

Als neudeutscher Glencheck-Barbarossa ist er wieder einmal aus dem Kyffhäuser seines Hamburger Pressehochhauses, wo er die Wiedererhebung des Reiches erträumt, hervorgekommen und zur Aktion geschritten.

Seit er beim Anblick des Brandenburger Tores im Mondlicht der Silvesternacht 1957 garantiert echte Tränen über das deutsche Teilungsschicksal geweint hat, ist offenbar, daß er — vielleicht später als andere, aber um so intensiver — unter der Spaltung der Nation leidet.

Das Tor an der Sektorengrenze hat für ihn symbolträchtige Bedeutung ge-

wonnen: Er trägt es am Rockaufschlag. Und auch das Titelblatt seines Berliner Sonderheftes zeigt die Silhouette des Bauwerks; davor allerdings keinen weinenden Verleger, sondern den jungen Staatschef der Vereinigten Staaten, John F. Kennedy. Kanzler Adenauer und Bürgermeister Brandt müssen sich die Rückseite teilen, im Verhältnis 12:1.

Amerikas neuer Präsident, der sich letzte Woche in seiner ersten Ansprache an den Kongreß hütete, das Wort „Berlin“ in den Mund zu nehmen, versichert den Lesern der „Berliner Illustrierten“ in einer Sieben-Zeilen-Grußadresse, was sie schon seit einem Dutzend Jahren von manchem US-Präsidenten gehört

haben: „Eine feste Haltung in Berlin und eine feste amerikanische Politik gegenüber Moskau sind zwei unumgängliche Voraussetzungen für die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands.“

„Als die beiden derzeit „wichtigsten Leute Berlins“ stellt das Sonderheft zwei amerikanische Soldaten der „Honor Guard“ vor. Denn, so wird der Volksmund zitiert: „Der eine zieht das Sternenbanner morgens hoch, und der andere zieht es am Abend wieder herunter.“

Das Bild, das auf den dann folgenden Seiten von Berlin entworfen wird, ent-

spricht äußerlich bester Springer-Qualität: appetitlich und leicht bekömmlich.

Keine Reportage über das Flüchtlingsdurchgangslager Marienfelde, aber ein Bildbericht über durchreisende Stars, von Rita Hayworth bis Martine Carol; kein Wort darüber, daß Berlin die Bundesrepublik im Jahr soviel kostet wie Frankreich der Algerienkrieg, aber dreißig Seiten über Film, Mode, Theater und die schönen Künste:

▷ Ein freiheitsdurstiger Sachse aus Chemnitz berichtet den Übersee-Lesern der „Berliner Illustrierten“ über seine Wochenendausflüge nach Berlin; „sechs Stunden hin und sechs

Der Verlag Ullstein, inspiriert von seinem Inhaber Axel Springer, hat eine runde Million aufgewandt, um 200 000 Amerikanern in englischer Sprache ein Werbeheft für Berlin zuzuschicken. Springers Zeitungen haben dies Geld verdient, und darum geht es uns nichts an, wie die Bilder angeordnet sind und welches Rot hinter dem Titelkopf des neuen amerikanischen Präsidenten durchs Brandenburger Tor schimmert.

Wohl aber geht uns an, welchen Geist die amerikanischen Empfänger aus den Texten dieser „Berliner Illustrierten“ genannten Schrift herauslesen werden. Und da kann man nur hoffen, daß möglichst wenig Repräsentanten der neuen Administration Zeit finden werden, das Heft zu lesen; möglichst wenig Leute also von jenen 200 000, die eine amerikanische Auslese und wohlfeilen Gefühlsparolen unzugänglich sind.

Dem Leser dieser „Berliner Illustrierten“ muß es so vorkommen, als seien die Deutschen ohne ihr Zutun in die politisch mißliche Lage geraten, in der sich ein Teil von ihnen befindet, und als sei es ein Verbrechen, von ihnen zu fordern, daß sie die Konsequenzen für Hitlers Taten auf sich nehmen, was immer der persönliche Anteil des einzelnen Deutschen gewesen sein mag. Für die Macher der „Berliner Illustrierten“ existieren die Nazis nur insofern, als sie den Ullsteins 1934 die „Berliner Illustrierte“ zwangsabgekauft und in die Mitte des Worts „Illustrierte“ 1941 das überfällige „e“ gesetzt haben. Um die Untaten der Nazis auszulöschen, genügt es demgemäß, Ullsteins Sonderheft wieder ohne das „e“ im Titel erscheinen zu lassen und die Seiten von 137 bis 244 zu nummerieren — die letzte Ausgabe vor der Hitlerschen Machtergreifung endete auf Seite 136.

Daß Berlin auch für die Sowjets und für die Kommunisten ein wirkliches und kein eingebildetes Problem darstellt, als „Leuchtturm inmitten einer versklavten Welt“, als „allerletzte Freiheit im sowjetischen Kolonialgebiet“, leugnen die jetzigen Herren des Hauses Ullstein. Ein Übereinkommen in der Berlin-Frage, wie es aufgrund der Geographie unausweichlich ist, lehnen sie demgemäß ab, weil nur der Abzug von

Moritz Pfeil KRIEG OHNE „E“

Russen und Kommunisten die Berlin-Frage lösen könne.

Ohne solch ein Übereinkommen werden die Sowjets ihren Ostberliner Sektor radikal von Westberlin trennen und ihn ihrer DDR zuschlagen, womit den Flüchtlingen und den Ostberlinern der Übertritt nach Westberlin unmöglich gemacht würde. Aber in den Augen der Ullstein-Autoren gehört Ostberlin zur freien Welt, der Sowjet-Kommunismus hätte mit der Abriegelung des Berliner Ostsektors „zum ersten Mal seit dem Prager Putsch 1948 ein Gebiet der freien Welt erobert“. Entsprechend dem Spruchband-Denken der Illustrierten-Autoren wäre es „ein friedensgefährdender Bruch internationaler Abkommen“, die Berliner Sektorengrenze zur Staatsgrenze zu machen. Ob es ein „friedensgefährdender Bruch“ desselben internationalen Abkommens ist, wenn die Bundeswehr mit Atomwaffen bestückt wird, diese Frage stellt sich den Ullstein-Propagandisten nicht. Denn: „Schokoladenmännchen vom Fließband“ — sie werden in einer Bildmontage gezeigt — sind „die einzige deutsche ‚Armee‘, die in Westberlin marschiert — Symbol einer freien Wirtschaft, die mit der ganzen Welt in Frieden leben will“.

Die Lösungsmöglichkeit, die diese Illustrierte der Welt zu bieten hat, ist der Krieg, wenn sich die Kinkerlitzchen-Erfinder auch vielleicht dazu verstehen würden, einen Krieg ohne „e“ zu empfehlen und ihn vom Ersten Weltkrieg ab durchzunummerieren. Was unverantwortliche Aktionen dieser privaten wie auch offizieller Natur der Sache Berlins und der Sache der Ostdeutschen bereits geschadet haben, ist unbeschreiblich. Die Kommunisten können keinen anderen Schluß aus der Schrift ziehen als den, die Sektorengrenze möglichst bald zur Staatsgrenze zu machen, und nur eine Übereinkunft wird sie

daran hindern. Die Westmächte hingegen müssen zu dem Ergebnis kommen, daß ein Berlin-Akkord dringlich ist, damit das planlose „Deutsche müssen zu Deutschen“-Geschrei keine Sprengkraft gewinnt.

Die Spaltung Deutschlands, die Zonengrenze und die Isolierung (gleich: „Verinselung“) Westberlins sind unmittelbare Folgen des Hitler-Krieges. Da weder die vier Mächte noch die Deutschen sich um die Beseitigung dieser Kriegsfolgen bemüht haben, wurde Berlin zum Problem, zur Dekorations-Hauptstadt, umgeben von fremdem Territorium, zur „letzten Hoffnung auf eine glücklichere Zukunft für die unterdrückten Menschen in Osteuropa“, um wieder die „Berliner Illustrierte“ zu zitieren.

Es ist keineswegs wahr, daß Deutschland hat, wer Berlin hat, es ist unglücklicher- und glücklicherweise längst nicht mehr wahr. Es ist ebensowenig mehr wahr, daß Berlin den unterdrückten Menschen Osteuropas Hoffnung auf eine glücklichere Zukunft gibt, es ist längst nicht mehr wahr. Berlin ist nicht mehr die Hauptstadt eines deutschen Staates und nicht mehr die geistige Hauptstadt der Deutschen. Berlin ist eine Stadt, die unseren ganzen Verstand braucht, damit sie ihr bisheriges Leben weiterführen kann.

Je mehr unredliche Propaganda wir über Berlin haben herabregnen lassen, desto bedrohlicher wurde die Situation für die Berliner, die sich Jahr für Jahr verschlechtert hat. Sie haben, wie auch die Franzosen in Alger, die Entschuldigung für sich, daß sie sich durch ihre eigene Stimme Mut machen müssen, aber welche Entschuldigung haben wir?

Sie wollen nicht hören, und niemand in Deutschland will hören, denn die Stimme der Opposition ist verstummt, daß nur baldige Berlin-Verhandlungen retten können, was noch zu retten ist. Nächstes Jahr werden wir ungünstiger dastehen als dieses Jahr. Je starrer wir den Macmillans in den Arm fallen, desto prekärer wird die Lage Berlins. Diese „Berliner Illustrierte“, die jede Suche nach einer Berlin-Lösung verkertzt, weist den Weg zum Defacto-Verlust Berlins.

Stunden zurück“, um den „herrlichen Wahnsinn“ des Sechstagerrennens mitzuerleben.

- ▷ Eine verträumte Schönheit, die einem Constanze-Modeheft entsprungen zu sein scheint (Pulli und Hose gelb Ton in Ton), hockt barfußig im Herbstwald und versinnbildlicht die „wehmütige Erinnerung“ an die nicht mehr zugängliche „herrliche Umgebung“.
- ▷ Ein Leierkastenmann ersetzt „Hör zu!“-Mecki und „Bild“-Lilli: Er schiebt seine fahrbare Musicbox durch sechs Farbphotos von einer Berliner Sehenswürdigkeit zur anderen, von denen jede einzelne heiter bedichtet ist. Etwa so:

Charlottens Schloß
mit selnem Engel oben sieht heute
wieder o wie früher aus;
in einem Punkt nur hat sich
was verschoben: Es dient nicht mehr
als Einfamilienhaus!

Wo immer aber das Berlin-Sonderheft politisch wird, ist der gepflegte „Seid nett zueinander“-Geist des Verlags verfliegen. Amerikas Exkommandant General Frank L. Howley gibt statt dessen die Jungvolk-Losung aus: „Hart sein!“

„Welt“-Kolumnist Sebastian Haffner verkündet: „Wer Berlin hat, hat Deutschland.“ Und wem Berlin gehört, darüber stellt der Schweizer Otto Frei („Neue Zürcher Zeitung“) eine verblüffende These auf: „Ostberlin gehört nicht den Russen.“

Selbst bei der Beschreibung Berlins als „Geistiges Zentrum der Deutschen“ werden die Springer-Autoren vom Kreuzzugsgeist hingerissen:

„Wer in Berlin den Chorsatz der Neunten Symphonie von Beethoven hört, hört ihn anders, als er anderswo gehört wird; er meint ihn wörtlich, als sei er geschrieben, um die übermächtige Sehnsucht der Deutschen nach Würde und Frieden auszudrücken. Er ist der Freiheitsschrei schlechthin.“

Verantwortlich für das so gelungene Sonderheft, das in Amerika wohlwollen Beifall fand, zeichnet der dreiund-dreißigjährige Chefredakteur aus der Führerersatzreserve des Hauses Springer, Peter Boenisch.

Genau wie der in seiner neunköpfigen Redaktion mitarbeitende Exchefredakteur der amerikanischen „Neuen Zeitung“ in Deutschland, Hans Wallenberg, stand Peter Boenisch der transatlantischen Mission verfügbar, weil er als Herausgeber einer in der Planung stecken gebliebenen Zeitschrift in den z.b.v.-Status übergewechselt ist.

Wallenberg war ausersehen gewesen, für den Kölner Verlag DuMont Schauberg das nie erschienene Blatt „Horizont“ herauszubringen; Peter Boenisch für Axel Springer das gleichfalls über Probedrucke nicht hinausgediehene „Capitol“.

„Capitol“, das in Zusammenarbeit mit je einem englischen, französischen und italienischen Verlag als mehrsprachige „europäische Illustrierte“ erscheinen sollte, war bestimmt gewesen, auf dem Zeitschriftenmarkt — so die seinerzeit bereits angelaufene Inseraten-Werbung Axel Cäsar Springers — „den seit der Götterdämmerung der Cäsaren“ geträumten Traum eines geeinigten Europas zu verwirklichen.

Für diese Aufgabe hatte sich Peter Boenisch durch eine journalistische Pionierleistung qualifiziert: Einst Referent beim

NWDR-Generaldirektor Adolf Grimme und 1954 mit dem Bundesverdienstkreuz für Verdienste um die Jugend („Kinderluftbrücke nach Berlin“) ausgezeichnet, war es ihm ab 1956 gelungen, dem Münchner Kindler-Verlag nicht minder geringe Verdienste an der Jugend zu beschreiben. Boenisch mobilisierte als erster mittels einer von ihm konzipierten Illustrierten für Frühreife im Kleinformat — „Bravo“ — eine Käuferschicht, die sich zuvor kaum für Gedrucktes interessiert hatte: Teenager und Halbstarke.

Mit solchen Meriten versehen, zog „Bravo“-Boenisch — nach einem Intermezzo als Chefredakteur der Kindler-



Zeitungs-Cäsarewitsch Boenisch
Bravo

Illustrierten „Revue“ — 1959 als designierter „Capitol“-Chef in den Prominenten-Turm des Springerschen Verlags-Hochhauses zu Hamburg ein. Er galt als eine Art Zarewitsch des Zeitungs-Zaren Springer.

Vorübergehend schwächten zwar der Zusammenbruch vom „Capitol“, recht fruchtlose Vorbereitungen zur regelmäßigen Wiederherausgabe der „Berliner Illustrierten“ und allerlei Intrigen neidischer Junker am Zarenhof die Stellung von Jung-Boenisch.

Mit dem niedlich-kämpferischen Berlin-Sonderheft der „Berliner Illustrierten“ aber hat er die Gunst seines Verlegers zurückgewonnen; der „Sonderstab Boenisch“ von Berlin wurde für neue Aufgaben verstärkt. Denn wenn auch Chefredakteur Boenisch am Ende der verwegenen Berlin-Thesen seiner Amerika-Postille redlich bescheiden bekennt, sie enthalte „die Meinung der

„Berliner Illustrierten“, geschrieben für Menschen, die genauso denken“ — Axel Springer ist einer von diesen Menschen.

Darüber hinaus hat Boenisch seinem Verleger Springer mit dem Berlin-Sonderheft zum rechten Termin einen persönlichen Dienst erwiesen.

Seit Axel Springer erkannte, daß sein politisches Sendungsbewußtsein zum Besten der Nation nur fruchtbar werden kann, wenn er Gelegenheit findet, den mächtigsten Männern der Welt auch auf den rechten Weg zu helfen, hat er sich um persönliche Audienzen im Kreml und im Weißen Haus bemüht.

Im Kreml mit Erfolg. Nach mehrwöchigem Antichambrieren in Moskau wurde er 1958 gemeinsam mit seinem Haus-Philosophen und „Welt“-Chef Hans („im Bild“) Zehrer von Nikita Chruschtschow empfangen.

Heimgekehrt, berichtete Springer seinen zahlreichen Freunden freudvoll: „Die russische Politik wird sich ändern.“ Das tat sie dann auch.

Dem amerikanischen Präsidenten Eisenhower dagegen war es in seiner achtjährigen Amtszeit nicht möglich, einen Termin mit dem deutschen Großverleger einzuplanen.

Das Versäumte will nun der Eisenhower-Nachfolger und Cover-boy der „Berliner Illustrierten“ John F. Kennedy zum Teil noch in diesem Monat wiedergutmachen.

Während einer deutsch-amerikanischen Konferenz, auf der etwa 80 deutsche und amerikanische Mitglieder der Privat-Organisationen „Atlantik-Brücke“ und „American Council on Germany“ drei Tage lang die transatlantische Völkerverständigung vorantreiben wollen, ist am 17. Februar ein Massenempfang im Weißen Haus vorgesehen.

Einer der 42 deutschen Teilnehmer — darunter Carlo Schmid, Kurt Georg Kiesinger, Vizeadmiral Ruge und Otto Wolff v. Amerongen — ist Axel Springer, der auf seiner Reise diesmal von seinem politischen Leibgardisten Adam Vollhardt und dem Zehrer-Stellvertreter Ernst J. Cramer begleitet wird.

Hat sich auch der Cäsaren-Traum von einer Privataudienz beim US-Staatschef damit noch nicht erfüllt, so wird sich Axel Cäsar Springer doch aus der langen Reihe der Deutschen abheben, die Schlange stehen müssen, um Amerikas Präsidenten die Hand zu schütteln: durch das „Berlin-Sonderheft“ der „Berliner Illustrierten“. Bravo, Boenisch!

ZEITGESCHICHTE

HAUS HESSEN

Großherzog inkognito

Als der russische Gardeoberst Lar Larski im Jahre 1916 seinem Freund, dem Flügeladjutanten des Zaren, Oberst Mordwinow, am Saimaa-See in Finnland begegnete, bemerkte er an Mordwinows Seite eine vermummte Gestalt, die als „durchreisende ausländische Hoheit“ annonciert war, in der Lar aber sogleich den Großherzog Ernst Ludwig von Hessen, einen Bruder der Zarin Alexandra Feodorowna, erkannte.

Wie die Begegnung am Saimaa-See dann weiter verlief, vertraute Oberst